

liche Differenzpunkt scheint in dem Verständnis von Heilsgeschichte zu stecken, in deren Namen der Verfasser gewöhnlich seine eigene Kritik an Rahner vorbringt. Er stellt die Heilsgeschichte einer metaphysischen Betrachtung der Christologie alternativ gegenüber und objektiviert sie so, daß ein Verständnis für den bei Rahner grundlegenden Gedanken der „individuellen Heilsgeschichte“ nicht mehr möglich ist; denn dieser hat mit nachträglicher, eventuell sogar nur ästhetischer Nutzenwendung nichts zu tun. Er stellt vielmehr die Ausgangserfahrung für Rahners theologische Reflexion dar und beschließt in sich die kollektive Heilsgeschichte ebenso wie die erfolgte Erlösung. In diesem Sinn setzt das transzendente Fragen, die entsprechende Methode (aber nicht ein transzendentaler Ansatz) die persönlichen und gemeinschaftlichen Bedingungen seiner historischen Ermöglichung voraus.

Ob dadurch die Objektivität unserer Erlösung in Gefahr gerät, kann nur eine saubere Analyse der von Rahner gemeinten Grunderfahrung des Glaubens zeigen; diese wird notwendig theologisch sein und ist in Rahners Denken immer mitgegebene Voraussetzung für jedes transzendente Fragen.

Das Buch Grüns hat trotz aller Einwände das Verdienst, eine schwierige und wichtige Frage aufgegriffen und dazu eine Fülle von Beobachtungen in Rahners Werk gesammelt zu haben. Als Lösung kann dieser Versuch kaum befriedigen; als deutliche Formulierung einer wichtigen Aufgabe aber ist er zu begrüßen.

K. H. Neufeld SJ

RÜHL, Rudolf: *Der Streit um die Menschlichkeit*. Zur Überwindung einer unnötigen Konfrontation. Stuttgart: Kreuz 1974. 199 S. (Maßstäbe des Menschlichen 5) Kart. 19,80.

Die vorliegende Abhandlung möchte nach eigenen Worten „die Menschlichkeit als eine Chiffre, von der mit Fug und Recht gesagt werden kann, daß sie heute ihren ‚Sitz im Leben‘ hat, in den christlichen Glauben... integrieren“ (19). Damit soll die unnötige Konfrontation zwischen „progressiven“ und „konservativen“ Christen und auch Theolo-

gen überwunden werden. Diese Absicht verfolgt der Autor – er ist Chirurg – in sechs Kapiteln, die, ausgehend von der Krise der Theologie, zu personal verstandener Menschlichkeit als Ehrfurcht vor dem Leben führen möchten. Das Anliegen wird man gern unterstützen, selbst wenn man die Durchführung und vor allem die Verwendung des reichhaltig herangezogenen theologischen und sonstigen wissenschaftlichen Materials so nicht billigt.

Manche Analyse und manches Urteil bleiben doch etwas zu einfach, um wirklich überzeugen zu können; mancher wohl tiefer sitzende Streit dürfte sich kaum so schnell und bequem lösen lassen, wie es hier bisweilen scheint. Dennoch sollte man dem Versuch wünschen, daß er das Gespräch zwischen Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen beleben und den Dialog zwischen feindlichen Brüdern anregen kann. Die Sache, um die es geht, ist das wert.

K. H. Neufeld SJ

Das Mysterium und die Mystik. Beiträge zur Theologie der christlichen Gotteserfahrung. Hrsg. u. eingel. v. Josef SUDBRACK. Würzburg, Stuttgart: Echter, Katholisches Bibelwerk 1974. 154 S. (Geist und Leben.) Kart.

Je mehr wissenschaftliche Theologie sich an Erfahrung und Praxis des Glaubens erinnert und damit über bloße Theorie hinausstrebt, desto unvermeidlicher muß sie spüren, wie unzulänglich rein argumentative Rede bleibt. Aus solcher Aporie – sie wird im letzten Beitrag dieses Bands deutlich genug herausgearbeitet – soll gerade ein Weg zu Maßstäben (9 f.) gewiesen werden, die in der Welle von Mystik und geistlicher Erfahrung orientieren können.

J. Sudbrack, der diese Absicht in seiner Einleitung „Die Geist-Einheit von Heilsgeheimnis und Heilserfahrung“ (9–55) nachdrücklich betont, sammelte die übrigen Beiträge von L. Bouyer „Mystisch – zur Geschichte eines Wortes“ (57–75), H. d. Lubac, „Christliche Mystik in Begegnung mit den Weltreligionen“ (77–110) und J. Seyppel, „Mystik als Grenzphänomen und Existenzial“ (111–153). Alle diese Überlegungen sollen zunächst der über-

kommenen Trennung von Heilsgeheimnis und Heilerfahrung begegnen (vgl. 32 ff.), um falsche Alternativen zu überwinden (43). Dazu ist der Nachweis Bouyers wichtig, daß Mystik im Christentum nicht griechisch-neuplatonischen, sondern biblischen Ursprungs ist (59). Vertieft wird die wortgeschichtliche Skizze durch H. de Lubacs Untersuchung, der es um das „typisch Christliche“ (99) der Mystik geht, wie es sich aus ihrer Zuordnung zum

Mysterium eruieren läßt (87 ff.). Von hier wurde der Titel des ganzen Bands entnommen. Der Schlußbeitrag des Germanisten Seyppel möchte gewisse klassische, jedoch unbeantwortbare Fragen an die Mystik überwinden, indem er die literarischen Formen der Mystik untersucht (125) und sie als Grenzformen herausstellt. Literarisches Kennen führt so zum existentiellen Bekenntnis (137 bis 139).
K. H. Neufeld SJ

ZU DIESEM HEFT

In den Auseinandersetzungen der letzten Jahre um Rahmenrichtlinien und Curricula ging es zum wesentlichen Teil um die politischen Utopien und die geschichtsfeindlichen Tendenzen, die die Schule zu einem kämpferischen Instrument gesellschaftlicher und politischer Veränderung zu entwickeln drohten. Begriff und Sache „Emanzipation“ erhielten dadurch im Bildungsbereich grundlegende Bedeutung. FELIX MESSERSCHMID setzt sich kritisch mit dieser Entwicklung auseinander und hebt die Wichtigkeit der Geschichte für eine menschenwürdige, freiheitliche Gesellschaft hervor.

Papst Paul VI. hat das Heilige Jahr 1975 unter das Thema „Versöhnung“ gestellt. FRANZ JOSEPH SCHIERSE zeigt, wie dieser Begriff im Sinn der Heiligen Schrift, vor allem der Theologie der paulinischen Briefe, verstanden werden muß: nicht als totalitäres Modell, das vollkommene Unterwerfung fordert, sondern als ein Geschehen, das von Gott ausgeht, in dem Gott dem Sünder entgegenkommt und sich mit ihm versöhnt.

FRANZ EVERSCHOR, Redakteur in der Filmredaktion der ARD, gibt einen Überblick über die Versuche, religiöse Inhalte im Film darzustellen, und zeigt die Probleme, denen man dabei stets begegnet. Er fordert einen neuen Kriterienkatalog: Nicht das Vorhandensein einer biblischen Figur mache den religiösen Film aus, sondern der Wille und die Fähigkeit eines Autors, die Selbstverwirklichung des Menschen und seinen Bezug zum Transzendenten darzustellen.

Im letzten Jahr erschien der erste Teil der Tagebücher von Teilhard de Chardin aus den Jahren 1915 und 1916, der Zeit des Kriegsdienstes Teilhards. ADOLF HAAS, Professor für Naturphilosophie und Grenzfragen der Biologie und Anthropologie an der Hochschule für Philosophie in München, untersucht die Aussagen der Tagebücher und stellt sie in den Zusammenhang des Gesamtwerks. Es wird deutlich, wie hier bereits alle Grundzüge der Weltschau Teilhards hervortreten.

Das Wachstum der Technik stellt in zunehmendem Maß das Problem der Verantwortung. Es geht vor allem darum, das Handeln der ganzen Weltgesellschaft so zu lenken, daß katastrophale Entwicklungen vermieden werden und das Wohl aller, auch der zukünftigen Menschen, berücksichtigt wird. HEINRICH-JÜRGEN SCHULTE-VIETING überlegt, welche Möglichkeiten für einen dafür notwendigen Weltkonsens bestehen und wie sich ein Christ demgegenüber verhalten könnte.